

Zur Geschichte

Die Selbsterfahrungsaufgabe «Spiegelzeichnen» geht auf ein Experiment von K.U. Smith aus dem Jahre 1962 zurück (Smith K.U. & Smith W.M, Perception and Motion: a Analysis of Spacestructured Behaviour, London 1962), als er sich mit Lernen in Zusammenhang mit Sehen befasste. Es ging ihm darum, ob das Gehirn fähig ist, neue, ungewohnte Referenzen zwischen visuellen Wahrnehmungseindrücken und gleichzeitigen Bewegungen/Bewegungseindrücken neu zu erlernen. Dabei benutzte er eine Fernsehkamera mit Bildschirm, die so angeordnet ist, dass die Versuchsperson ihre eigene Hand nur über den Bildschirm beobachten kann, sie also ihre Hand nicht direkt sehen konnte. Da nun aber die Kamera vis-a-vis der Versuchsperson angebracht war, ergab sich auf dem Bildschirm ein ungewohnter Effekt. Eine Aufwärtsbewegung der Hand wurde visuell abwärts wahrgenommen, von der Hand aber kam das Signal, dass sie sich nach oben, vom Körper weg bewegt. Der analoge Umkehreffekt stellte sich in der Rechts-Links-Referenz ein. Damit sich diese Aufgabe wieder angepasst durchführen lässt, muss im Gehirn die Informationsbearbeitung neu vernetzt erfolgen. Die Forscher wollten herausfinden, wie lange es dauert, bis sich die Versuchsperson an die ungewohnten Referenzen gewöhnt und sich damit durch die ungewohnte Referenz zwischen gesehener Bewegungsrichtung und körperlich erfahrener Bewegungsrichtung nicht mehr irritieren lässt.

Dieses Experiment wurde in den 70er Jahren im Rahmen von Workshops zum Thema Wahrnehmung (F. Affolter / P.O. Bucher) aufgegriffen. Dabei sollte im Sinne eines Erfahrungslabors vermittelt werden, was es heisst, wenn Wahrnehmungseindrücke ungewohnt, nicht einzuordnen sind und unser Bewegungsverhalten sehr irritierend beeinflussen. Da diese Workshop-Aufgabe immer wieder beeindruckende Feststellungen bei den Teilnehmenden auslöste, kam sie vermehrt im Rahmen von Ausbildungen (beispielsweise in der Ergotherapie-Ausbildung) zur Anwendung. Z.T. wurde die Technologie und Durchführungsschwierigkeit vereinfacht, indem man sich anstelle einer Kamera eines Spiegels bediente. So baute sich auch die Académie der Fragile Suisse eine entsprechende Aufgabenanordnung (M. Mani), um im Umgang mit dieser Aufgabe u.a. die Erfahrung zu vermitteln, was es heisst, wenn die Wahrnehmung nicht mehr wie gewohnt funktioniert, Vieles unvertraut, störend im Bewegen und Handeln wird oder sogar misslingt.

Zweck der Aufgabe

Die Aufgabenstellung des Spiegelzeichnens und deren Wirkung haben letztlich wenig mit dem Auftreten eines möglichen gleichartigen Störungsbildes nach einer Hirnverletzung zu tun. D.h. eine Wahrnehmungsstörung genau dieser Art tritt, wenn überhaupt, kaum einmal auf. Sie soll beim Durchführen lediglich das gewohnte Referenzsystem zwischen visueller Kontrolle und manueller Aktivität durcheinander bringen, um dabei ungewohnte Erfahrungen zu machen. Daraus sollen weitreichendere Schlüsse gezogen werden, wenn man sich prinzipiell mit Schwierigkeiten eines Menschen mit Folgen einer Hirnverletzung konfrontieren möchte:

Die Aufgabe soll eine Ahnung vermitteln, wie herausfordernde, überfordernde, erfolglose, frustrierende Erfahrungen auf einen Menschen wirken können. Sie soll neben Experimentieranreizen auch nachhaltige Erkenntnisse im Zusammenhang mit Folgen eines Menschen mit Hirnverletzungen haben.